

**„Die Dekade für olympische Erziehung an Rhein und Ruhr" |
Prof. Dr. Roland Naul | Vorstand des Willibald-Gebhardt-
Instituts | Vortrag |
I Rathaus, Düsseldorf | 05.12.2002 |**



Einleitung

Eine Olympiade umfasst als Zeitrechnung vier Jahre, auch wenn seit den Olympischen Winterspielen in Lillehammer 1994 nunmehr im Zweijahresrhythmus Olympische Sommer- und Winterspiele stattfinden. Bis zu den Olympischen Spielen im Jahr 2012, die wir hier an Rhein und Ruhr gerne durchführen und mit großer Begeisterung gemeinsam mit den Sportlern der Welt feiern möchten, sind es von heute aus gerechnet noch 10 Jahre, also keine Olympiade, sondern eine Dekade. Die Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 GmbH hat in ihrer dem NOK für Deutschland eingereichten Bewerbungsschrift im Mai 2002 deshalb eine „Dekade der Olympischen Erziehung" ausgerufen: „Die Olympische Dekade soll die Menschen zur Auseinandersetzung mit der Olympischen Idee einladen und sie so mit auf den Weg zu den Olympischen Spielen nehmen".

Bis zu den Spielen 2012 würde so eine gesamte Generation von Kindern und Jugendlichen mit dem Olympischen Gedanken vertraut gemacht. Aber was soll an dieser Dekade der Olympischen Erziehung so besonders sein? Etwa der Zeitraum von 10 Jahren, also genau auf das Olympiejahr 2012 bezogen? Etwa das Ereignis selbst, die Erziehung? Erziehung ist doch ein alltägliches Geschehen, das mal mehr, mal weniger gelungen nach wie vor in Familien stattfindet. Einem Erziehungsauftrag kann sich die Schule nicht entziehen, auch wenn das gelegentlich gefordert wird. Und auch in unseren Sportvereinen soll in der Jugendarbeit Erzieherisches geleistet werden.

Außerdem, 10 Jahre sind heute für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen eher knapp als großzügig bemessen. Also: Erziehung stellt in

der Öffentlichkeit und auch im Sport eigentlich nichts Besonderes dar, es sei denn, es wird in unseren Medien über sichtbare ethisch-moralische Defizite in der Erziehung bei der Analyse von Gewalttaten und Schulmassakern berichtet oder über die mangelhaften Schulleistungen deutscher Schüler und Schülerinnen im internationalen Vergleich bei Talkrunden diskutiert.

Aber Olympische Erziehung, was ist das bzw. was soll das sein? Klar ist nur eins: wir wollen uns in dieser Dekade der Olympischen Erziehung an Rhein und Ruhr von 2002 bis 2012 mit der Olympischen Idee auseinandersetzen. Aber was ist diese Olympische Idee und was ist unter dem Begriff der Olympischen Erziehung zu verstehen?

Was ist Olympische Erziehung?

Wer zum Wörterbuch greift oder im Lexikon sucht, wird bei den Begriffen „Olymp“, „Olympia“, „Olympiade“, „Olympionike“ und „Olympische Spiele“ fündig. Aber dann ist auch schon Schluss. Den Begriff „Olympische Idee“ oder „Olympische Erziehung“ findet selbst der Fachmann nicht, der in einschlägigen Sporthandbüchern, Sportlexika oder Studientexten zur Sportgeschichte oder Sportpädagogik fleißig recherchiert. Der sportinteressierte Laie ist verwirrt und der studierte Fachmann wundert sich, wenn er oder sie die „Olympische Charta“ des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) zur Rate zieht, sozusagen das Stammbuch oder die Bibel aller Olympier. Dort ist fast alles zu finden und in Paragraphen fein säuberlich notiert: Olympische Ringe, Olympische Hymne, Olympischer Eid, Olympische Fahne und noch einiges mehr. Aber Olympische Erziehung - auch hier Fehlanzeige! Sollten die Manager der Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 GmbH gar einem professoralen Beratungsscherz aufgesessen sein, als sie die Säule ihres Kulturprogramms mit dem Begriff „Olympische Erziehung“ identifizierten?

Doch wer weiter in der Olympischen Charta liest, findet dort mehrere Paragraphen zu den „fundamentalen Prinzipien“ der Olympischen Idee. Und in der Tat enthalten diese Passagen auch einige Ausführungen, die heute weltweit als Erziehungs- oder Bildungsideale des Olympischen Gedankens bezeichnet werden. Ein ganzer Katalog an Aufgaben und Zielen für eine Erziehung im olympischen Geist ist in den Paragraphen 2, 3 und 6 über die Olympischen Prinzipien zu finden, die in deutscher Übersetzung so lauten:

§ 2. Olympismus wird hier als eine Lebensphilosophie bezeichnet, die eine harmonische Bildung von Körper und Geist anstrebt. In der Verbindung des Sports mit Kultur und Erziehung soll ein Lebensstil entwickelt werden, der Freude an der Leistung mit dem erzieherischen Wert des guten Beispiels und dem Respekt vor universalen und fundamentalen ethischen Prinzipien verbindet.

§ 3: Der Sport soll im Rahmen dieser Olympischen Idee für diese harmonische Entwicklung der Persönlichkeit sorgen, die Entwicklung einer friedlichen Gesellschaft fördern und die humanen Werte schützen.

§ 6: Die Olympische Bewegung soll zu einer friedlichen und besseren Welt beitragen, indem sie die Jugend über und durch den Sport ohne jegliche Diskriminierung und im olympischen Geist erzieht, der die gegenseitige Achtung verlangt im Sinne der Freundschaft, der Solidarität und des Fair Play.

Will man dieses in der Olympischen Charta beschriebene Aufgabenspektrum zusammenfassen, so geht es kurz und gut bei der Olympischen Erziehung um die Erziehung zu sozialen und humanen Werten, die im und durch sportliche Begegnungen gefördert werden sollen. Im gemeinsamen Wettstreit der Jugend der Welt um die stete Vervollkommnung der eigenen harmonischen Entwicklung soll nicht nur der Körper gestählt, sondern dabei und dadurch soziale und ethisch-moralische Werte gegenseitig erfahren und gelernt werden. Olympische Spiele etwa als eine pädagogische Entwicklungsaufgabe - mag man skeptisch einwenden. Ist das von der Wirklichkeit der Olympischen Spiele mit Medienspektakel, Dopingproblemen und schnödem Geldverdienen nicht längst überholt und als Ideologie entlarvt worden? Was mag sich der Begründer der modernen Olympischen Spiele, Pierre de Coubertin, dabei gedacht haben, als er diese Olympischen Prinzipien als den pädagogischen Sinn für die Olympischen Spiele definiert hat? Können und sollten wir heute überhaupt noch an diesen Dingen festhalten?

Warum sind die Olympischen Spiele in ihrem Kern ein pädagogisches Anliegen?

Pierre de Coubertin war nicht nur ein französischer Baron, sondern Humanist, Schulreformer und ein Gentleman nach bestem englischen

Vorbild. Seine Vorstellungen von den Olympischen Spielen orientierten sich weniger an dem antiken Vorbild der Griechen als vielmehr an den englischen Public Schools am Ende des 19. Jahrhunderts, in denen die charakterbildende Funktion des Sports besonders gepflegt wurde. Insofern ist es nicht überraschend, dass der pädagogische Grundsatz der englischen Headmaster, ob in Eaton oder Winchester, lautete: „Playing the game is more important than winning a match“ und sich diese Sichtweise in verkürzter Form auch im Olympischen Prinzip bei Coubertin wieder findet: „Die Teilnahme ist wichtiger als der Sieg“. Dieser oft zitierte Satz definiert im Kern den Olympischen Gedanken: das gegenseitige Wettstreiten um die persönlich beste Leistung nach gemeinsam anerkannten Grundsätzen des Fair Play und in gegenseitiger Achtung der Leistung des anderen im sportlichen Vergleich. Es ist also der Prozess der Auseinandersetzung mit sich selbst, eine Art Selbstvervollkommnung, im steten Vergleich mit dem Anderen. Nicht der Sieg des einen über den anderen, demnach das Produkt als Ergebnis am Ende des Wettbewerbs ist also das Entscheidende, sondern das permanente Bemühen des Einzelnen, durch Training und Wettkampf sich und seine Leistungen kontinuierlich zu verbessern.

Genau diese Vorstellungen hat Coubertin zunächst für die Reform des französischen Sekundarschulwesens aus England übernommen, bevor er darauf aufbauend die erzieherische Funktion des Sports zur internationalen Olympischen Begegnung weiterentwickelte und dafür pädagogische Mitstreiter und Förderer des jungen Sports aus anderen europäischen Ländern gewann und sie in das erste Internationale Olympische Komitee berief.

Übrigens: Pierre de Coubertin hat Zeit seines Lebens nie von einer Olympischen Erziehung gesprochen. Das mag erklären, warum bis heute dieser Begriff nicht in den Statuten des Internationalen Olympischen Komitees zu finden ist. Coubertin sprach vielmehr von der „education sportive“, also von der Sporterziehung. Denn der Sport mit seinen humanen und sozialen Werten enthielt für ihn wie für viele andere Repräsentanten der frühen Olympischen Bewegung in Deutschland den olympischen Gedanken schlechthin. Erst als der Sport von den Diktaturen in Europa, von Stalin und Mussolini, von Adolf Hitler bis Generalissimo Franco für ihre staatspolitische Gesinnungsschulung entdeckt und dafür in Regie genommen wurde, verlor er seine universale, ethische und völkerverbindende Bedeutung im Sinne der Gründungsväter der Olympischen Bewegung.

Aber auch diese Bewegung geriet nach dem Eintritt der Sowjetunion und

der Warschauer Pakt-Staaten nach dem 2. Weltkrieg und im Zuge des „Kalten Krieges“ in den 1960 und 1970er Jahren zwischen die offiziellen Fronten der sportlichen Weltpolitik. Auch der Sport rüstete als Leistungssport in Ost und West auf. BRD-Sportförderung und DDR-Staatssport stehen hierfür nur als Kürzel. Schließlich waren die Spitzensportler der DDR auch die ersten Diplomaten im Trainingsanzug ihres Staates, so wie Walter Ulbricht es wollte.

Das Internationale Olympische Komitee schenkte seinen erzieherischen Zielsetzungen aus den Gründerjahren wieder mehr Beachtung, als die Krisensymptome durch die Boykottbewegungen zu den Spielen 1976 in Montreal, 1980 in Moskau und 1984 in Los Angeles nicht mehr zu übersehen waren. Mit der Einrichtung der bis heute mehr als 100 Nationalen Olympischen Akademien seit Mitte der 1980er Jahre sind die pädagogischen Grundlagen der Olympischen Idee wieder stärker in das Bewusstsein der Olympischen Bewegung gerückt worden.

Die sozialen und humanen Werte des Olympischen Gedankens mit dem Begriff „Olympische Erziehung“ zu belegen, geht bis in die späten 1970er Jahre zurück. Aber erst seit den Olympischen Winterspielen 1988 in Calgary sind regelmäßig bis heute bei der Vorbereitung und Durchführung Olympischer Sommer- und Winterspiele diese Aktivitäten mit besonderen Programmen zur Förderung der Olympischen Erziehung verbunden worden. Das gilt auch für Aktivitäten des Kuratoriums „Olympische Erziehung“ im NOK für Deutschland, das regelmäßig seit 1988 für die 6- bis 12-jährigen Jungen und Mädchen zur „Schülerolympiade“ aufruft und diese Aktivitäten in der Schule mit eigenen Unterrichtsmaterialien alle zwei Jahre bis heute begleitet.

Olympische Erziehung: Vorbereitung und Begleitung Olympischer Spiele oder neue Nachhaltigkeit?

Bis heute hat das Thema Olympische Erziehung nur dann Konjunktur, wenn Olympische Spiele direkt bevorstehen bzw. in einem zeitlichen Vorfeld ein bestimmtes Land sich auf die Durchführung seiner Olympischen Spiele vorbereitet. So startete z.B. das griechische Unterrichtsministerium eine große Kampagne zur Förderung Olympischer Erziehung erst im Schuljahr

1999/2000, also eine Olympiade vor den Olympischen Spielen in Athen 2004. Auch die Australier mobilisierten ihre Kräfte für die Olympische Erziehung nur einige Jahre vor Eröffnung der Spiele in Sydney 2000. Seit der stärkeren Einbeziehung der Olympischen Erziehung als Teil der Vorbereitung auf die Durchführung Olympischer Spiele, also seit Calgary 1988, verebte aber auch die Förderung Olympischer Erziehung nach den Abschlussfeiern der Spiele in den jeweiligen Ländern. Allerdings mit einer aktuellen Ausnahme: heute, zwei Jahre nach den Spielen in Sydney, ist die Olympische Erziehung als eine moderne Werteerziehung in den Stundenplänen vieler Schulen in Australien noch zu finden.

Eine solche Nachhaltigkeit der Olympischen Erziehung ist ein neuer, internationaler Trend. In russischen Schulen gehört die Olympische Erziehung schon seit einigen Jahren zum festen Bestandteil des Sportunterrichts. Das schon erwähnte griechische Unterrichtsministerium hat erst vor zwei Jahren im Hinblick auf die Spiele in Athen ein neues Unterrichtsfach mit dem Namen „Olympiade“ etabliert, ein fächerübergreifendes Angebot in Griechisch, Geschichte, Geographie und Sport. Das in Nordrhein-Westfalen zuständige Ministerium für den Schulsport hat im Juni diesen Jahres in Soest eine landesweite Auftaktveranstaltung mit dem NOK für Deutschland durchgeführt mit dem Titel „Olympische Erziehung als Werteerziehung im Schulsport“ und dabei pädagogische Perspektiven der neuen Richtlinien und Lehrpläne für den Schulsport in NRW akzentuiert. Wir sind also bereits an Rhein und Ruhr auf diesem neuen Weg.

Mit einer „Dekade der Olympischen Erziehung an Rhein und Ruhr“ wird ein besonderer Schritt in die Richtung dieser Nachhaltigkeit getan, den es in dieser Form weltweit noch nirgendwo gegeben hat - weder im Rahmen einer Bewerbungskampagne noch bei der direkten Vorbereitung auf die Durchführung Olympischer Spiele. Diese „Dekade der Olympischen Erziehung“ ist ein weiterer Schritt, der sich gut einordnet in den weltweiten Trend, der vom Internationalen Olympischen Komitee aktuell vertreten wird, um der Olympischen Erziehung ihre notwendige Nachhaltigkeit als eine humane und soziale Werteerziehung durch den Sport zu geben.

So ist es nicht überraschend, dass der neue Präsident des IOC, Jacques Rogge, nur knapp zwei Monate nach seinem Amtsantritt zusammen mit der für Bildung in der EU zuständigen Kommissarin, Viviane Reding, in Brüssel im September 2001 gemeinsam das „Jahr der Erziehung durch Sport“

für 2004 bestimmt hat und mit zahlreichen Projekten fördern will. Unterstrichen wird diese neue Nachhaltigkeit für eine Olympische Erziehung übrigens auch von der IOC-Kommission für Kultur und Olympische Erziehung, die im August 2002 in Wiesbaden in der Abschlusserklärung des dortigen Kongresses das Jahr 2003 als das „Olympische Jahr der Kultur und Erziehung“ ausgerufen hat. Kultur und Erziehung haben also aktuell im Rahmen der Aktivitäten des IOC und seiner Kommissionen einen hohen Stellenwert, mittlerweile einen höheren, als es die alten, aber bis heute noch aktuellen Bewertungs- und Bewertungskriterien für die Ausrichtung Olympischer Spiele vermuten lassen. Diese Tendenzen der letzten Jahre werden jedoch bei zukünftigen Entscheidungsprozessen über die Vergabe Olympischer Spiele an Bedeutung gewinnen, und jeder Bewerber ist heute gut beraten, diese auf Nachhaltigkeit angelegten neuen Entwicklungen zum Thema „Olympische Erziehung“ zu beachten und für die Bewerbung um Olympische Spiele im Jahr 2012 aufzunehmen. Dass andere Bewerberstädte in Deutschland dieses Thema bisher vernachlässigen, ist ein struktureller Vorteil unserer Bewerbung hier in Düsseldorf, den wir gemeinsam mit Partnern fördern und zu einem internationalen Markenzeichen für Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 weiter entwickeln sollten. Das ist keinesfalls als ein unnötiger akademischer oder pädagogischer Ballast für unsere Bewerbung zu sehen. Denn erst vor wenigen Wochen hat die amtierende Präsidentin der Kultusminister-Konferenz, Frau Prof. Dr. Schipanski, hierzu festgestellt: „Olympische Erziehung ist auch eine tägliche Herausforderung in der Schule“.

Die Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 GmbH hat diese Perspektive erkannt und sich in besonderer Weise durch einen Beraterkreis „Olympische Erziehung“ im Frühjahr 2002 bereits zu Eigen gemacht. Als ein Anhaltspunkt steht dafür das Konzept der Olympischen Dekade. Das Programm für diese Olympische Dekade wurde im Oktober 2002 der Öffentlichkeit und der Evaluierungs-Kommission des NOK für Deutschland bei ihrem Besuch in Düsseldorf als „Weißbuch Olympische Erziehung“ vorgelegt.

Das Weißbuch Olympische Erziehung

Das Weißbuch unterteilt die Olympische Dekade in vier Zeitabschnitte:

2002-2003: nationale Bewerbung;
2004-2005: internationale Bewerbung;

2006-2011: Wirkphase;

2012: Olympischer Sommer.

Als Idee dieser Dekade soll sich bis zur Eröffnung der Olympischen Spiele 2012 eine ganze Jugend- und Schülergeneration in NRW mit der Olympischen Idee beschäftigen.

Für die 1. Phase der nationalen Bewerbung sind vier Handlungsfelder identifiziert worden:

- (1) Olympische Erziehung in Schulen und Sportvereinen
- (2) Olympische Erziehung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrern, Übungsleitern und Trainern
- (3) Informationsveranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit zur Olympischen Erziehung
- (4) Fachpolitische und fachwissenschaftliche Impulse zur olympischen Erziehung

In allen vier Handlungsfeldern sind in den letzten Wochen bereits Maßnahmen und Veranstaltungen durchgeführt worden: so z.B. der Tag „Olympiamuseum aktiv“ in Köln im Oktober, an dem sich Schüler und Schülerinnen im Rahmen eines Projekttagess mit dem Thema Olympia historisch und pädagogisch beschäftigt haben. Der Auftakt im „Handlungsfeld der Sportlehrer Fort- und Weiterbildung“ erfolgte im Juni 2002 in Soest mit einer landesweiten Tagung und wurde am 20. November in Essen zusammen mit der DOG Niederrhein und der Essener Bildungsakademie auf lokaler Ebene weiterverfolgt. Aber auch Lehrer aus der Region Mülheim, Oberhausen, Neuss und Düsseldorf haben daran teilgenommen und sich über neue Unterrichtsprojekte und didaktische Materialien zum Thema „Olympische Erziehung“ informiert.

Im Handlungsfeld „Informationsveranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit“ steht ein Internetangebot www.olympix.de für Kinder und Jugendliche kurz vor seinem Start; ebenso ein Aufsatzwettbewerb „Mein Olympia 2012“, der zur Zeit in verschiedenen Kammerbezirken der IHKs in Nordrhein-Westfalen von den Wirtschaftsjuristen in Deutschland (WJD) als Aufsatzwettbewerb organisiert wird.

Passend zum Handlungsfeld „Fachpolitische und fachwissenschaftliche Impulse“ wurde unter anderem diese Vortragsreihe „Olympic Spirit 2012“ vor knapp vier Wochen gestartet, der bis zum Juni 2003 noch 12 weitere Veranstaltungen folgen werden. Schließlich ist ein internationales Forum zur

Olympischen Erziehung hier in Düsseldorf für den 20. bis 22. Februar 2003 in Vorbereitung, zu dem wir Experten aus Australien, Kanada, Russland und China ebenso erwarten wie aus Griechenland, Großbritannien, den USA und aus allen unseren direkten Nachbarländern in Europa.

In der Sparkasse Essen wird von Ende Februar bis Anfang April 2003 eine besondere „Olympia-Ausstellung“ zu sehen sein, die viele Originale (Olympia-Plakate, Olympia-Medaillen, olympische Orden, Fackeln von den Staffelläufen, u.a. mehr) bereithält, und die Verantwortlichen für die Ruhrfestspiele 2003 in Recklinghausen haben entschieden, für ihre Ausstellung anlässlich der „Woche des Sports“ das Motto „Olympische Erziehung“ zu wählen.

Alles das ist nur eine kleine Auswahl von Aktivitäten, die z. Zt. mit mehreren Partnern aus den Ministerien, aus der Wirtschaft, aus Schulen und in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund und der Sportjugend NRW auch in Sportvereinen umgesetzt werden.

Übrigens: es ist auch an einen Dialog zu diesem Thema mit Sportjournalisten und Medienmanagern gedacht worden, denn schließlich erfahren Kinder und Jugendliche zum Thema Olympia heute noch weit mehr aus den Medien als in der Schule oder im Sportverein, wie aktuelle Forschungsergebnisse aus europäischen Jugendstudien belegen.

Das integrierte Konzept für die Olympische Erziehung

Das nachhaltige Konzept der Olympischen Dekade und das Weißbuch Olympische Erziehung mit seinen verschiedenen Handlungsfeldern zeigen in eine gemeinsame Richtung, die den Integrationsgedanken für eine Olympische Erziehung nahe legen. So wie das Logo von Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012, das rund 200 bunten Flaggen dieser Welt zu ihren gemeinsamen Farbpixeln integriert, so wurden die weltweit verschiedenen Ansätze einer Olympischen Erziehung sorgfältig geprüft und zu einem integrierten Konzept zusammengefügt.

Als wesentliche Grundlage gilt dafür einmal die einschlägige Fachliteratur, z. B. die Werke von Pierre de Coubertin, Willibald Gebhardt, Carl Diem, Hans Lenk und Ommo Grupe in Deutschland. International wird aber häufiger auf die konstitutionellen Grundlagen der Olympischen Charta zurückgegriffen, auf

jene Paragraphen über fundamentale Prinzipien, die ich eingangs zur Klärung der Frage, was Olympische Erziehung eigentlich ist, vorgestellt habe. Die Olympische Erziehung stellt demnach ein Bündel an Aufgaben und Zielen für eine integrierte sportliche, soziale und ethisch-moralische Erziehung dar, die Selbstvervollkommnung, Anstrengungsbereitschaft, Fairplay und Völkerverständigung umfasst. In diesem integrierten Konzept sind vier Elemente hervorzuheben, die bisher nur separat, je nach nationalen Besonderheiten und kulturellen Traditionen berücksichtigt wurden. Diese vier verschiedenen didaktischen Ansätze einer Olympischen Erziehung lauten:

1. der wissens-orientierte Ansatz
2. der erfahrungs-orientierte Ansatz
3. der könnens-orientierte Ansatz und
4. der lebenswelt-orientierte Ansatz.

Der „wissens-orientierte“ Ansatz: In Deutschland und anderen Ländern in Zentral- und Osteuropa (z.B. Österreich, Polen, Russland, Schweiz, Tschechien) wird in Form von Textbüchern, Broschüren und Schriften der Nationalen Olympischen Akademien auf die Geschichte und Gegenwart der Olympischen Spiele zurückgegriffen. Dadurch wird die Olympische Erziehung mit einem „wissens-orientierten Ansatz“ in Verbindung gebracht, um altersgemäß über die antiken und modernen Olympischen Spiele in Form von Namen, Daten und Fakten aus nationaler und internationaler Sicht zu informieren. Fragen: wann und wo fanden die ersten modernen Olympischen Spiele statt oder: wer war Pierre de Coubertin, tauchen fast in jeder Broschüre auf. Landeskundliche Themen und Exkurse über die olympischen Ideale ergänzen und komplettieren die Reproduktion von olympischer Geschichte als einschlägiger Wissensvermittlung.

Nach meiner Übersicht ist dieser Ansatz das bis heute international verbreitetste Konzept für eine Olympische Erziehung. So ist es nicht überraschend, dass dieses Konzept auch die aktuellen Bestrebungen des griechischen Unterrichtsministeriums im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2004 in Athen bestimmt.

Zwei weitere, sich gegenseitig ergänzende didaktische Ansätze für eine Olympische Erziehung sind in Deutschland zu finden. Die beiden Konzepte können als „erlebnis-orientierter“ und „könnens-orientierter“ Ansatz bezeichnet werden.

Der **„erlebnis-orientierte“ Ansatz** findet in der gemeinsamen Begegnung von Kindern und Jugendlichen bei sportlichen und kulturellen Anlässen, z.B. in Form von Schulfest- und Schulsportveranstaltungen, internationalen Schulkooperationen (Coubertin-Schulen) und gemeinsamen Jugendlagern seinen besonderen Ausdruck. Auch die durch die Deutsche Olympische Gesellschaft (DOG) jahrelang koordinierte „Fair-Play-Initiative des deutschen Sports“ ist hier zu nennen. Als olympische Prinzipien werden in diesem Ansatz die Regeln der Aufrichtigkeit und Fairness, das gegenseitige Kennenlernen und Achten der Kulturen und die friedensstiftende Idee des Olympischen Gedankens durch entsprechende gemeinsame Begegnungen und Veranstaltungen gefördert.

Der **„könnens-orientierte“ Ansatz** vertritt die Position, „im Bemühen um individuell anspruchsvolle motorische Leistungen, im konzentrierten und systematischen Üben und auch Trainieren die erzieherischen Potentiale“ (Geßmann) und sozialen Werte wie Fairness, Respekt und Anerkennung zu fördern. Individuelle sportliche Vervollkommnung des Einzelnen als Grundlage für die Entfaltung sozialer Werte ist in diesem Konzept auf die agonale (d.h. wettkämpferische) Begegnung mit einem Gegenüber angewiesen. Denn soziale Werte aktualisieren sich nicht autonom im individuellen Üben und Trainieren, sondern erst durch die Begegnung und in Konkurrenz mit anderen. Erst im gemeinsamen Wettstreit um die individuelle Vervollkommnung erschließen sich die sozialen Potentiale der Olympischen Werte. Selbstvervollkommnung und Selbstfindung stehen bei diesem Ansatz im Zentrum der Olympischen Erziehung.

Der **„lebenswelt-orientierte“ Ansatz** verbindet die Olympischen Prinzipien mit allgemeinen sozialen und sportlichen Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen, die diese in den verschiedenen Bereichen ihrer Bewegungswelt, in ihrer Freizeit und in ihrem Wohnumfeld, in der Schule, im Verein und in anderen sozialen Einrichtungen machen. Der Ansatz begreift und interpretiert die Olympischen Ideale als eine Herausforderung für individuelle Lern- und Lebensaufgaben aller Schüler und Schülerinnen im Zusammenhang ihres persönlichen Sporttreibens.

„Be a Champion in Life“ - ist ein Beispiel für einen lebenswelt-orientierten Ansatz, der von Deanna Binder entwickelt wurde. Dieser lebenswelt-orientierte Ansatz verbindet die Olympischen Prinzipien mit den eigenen Sozialerfahrungen von Kindern und Jugendlichen im Sport und mit ihren

Erfahrungen aus anderen Lebensbereichen. So werden sportliche und sozio-kulturelle Alltagserfahrungen in die Vermittlung von olympischen Werten und Idealen eingebunden. Dieser lebensweltorientierte Ansatz ist eine notwendige Ergänzung für eine Olympische Erziehung.

Bei genauer Betrachtung dieser Themenstellungen fallen deutliche Unterschiede zu den bisher bekannten Ansätzen einer Olympischen Erziehung auf: Zunächst geht es um die Notwendigkeit der regelmäßigen Teilnahme an Bewegung, Spiel und Sport von allen Kindern und Jugendlichen für ihre ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung. Inaktive „Sportmuffel“ sind heute ein weltweit wachsendes Problem. Mangelnde Bewegung und körperliche Inaktivität sind mit olympischen Erziehungszielen unvereinbar. Fair Play-Erfahrungen im Sport und im eigenen sozialen und kommunalen Umfeld von Kindern und Jugendlichen werden miteinander verglichen und somit gegenseitig auf die Probe gestellt. Interkulturelles Lernen soll gegenseitige Achtung fördern und positive Einstellungen zu fremden und andersartigen Bewegungs- und Sportkulturen vermitteln. Ein Thema, das für uns an Rhein und Ruhr besonders wichtig ist, weil wir hier auch auf eine gute Tradition international verweisen können. Sportliches Können und Leisten werden als Quelle der sozialen Erfahrung und der individuellen Identität und Selbstfindung ausprobiert, geübt und reflektiert. Schließlich wird auch Wissenswertes vermittelt über die Idee der Olympischen Werte und die Entwicklung der Olympischen Spiele, wie sie früher einmal waren und heute anders in Erscheinung treten.

Dieser Ansatz macht deutlich, wie die Akzente einer Olympischen Erziehung außerhalb Deutschlands gesehen werden. Hier wird ausdrücklich eine weitreichende lebensweltliche Vernetzung umfassender persönlicher Erfahrungen mit der Idee und Wirklichkeit Olympischer Werte und der kritischen Analyse der Olympischen Bewegung verbunden. Dieser vierte Ansatz für eine Olympische Erziehung weist einen neuen Weg in die richtige Richtung. Er müsste aber unter weitgehender Einbeziehung der drei anderen Konzepte zu einem integrierten Ansatz für die Olympische Erziehung ausgebaut werden.

Merkmale eines integrierten Konzepts für die Olympische Erziehung

Ein integriertes Konzept für eine Olympische Erziehung muss sich zunächst seiner Grundlagen versichern: der historisch-pädagogischen Bildungsideale aus der Fachliteratur und der konstitutionellen Grundlagen

aus der Olympischen Charta. Bisherige didaktische Ansätze für eine Olympische Erziehung stehen entweder der einen oder anderen Tradition dieser Grundlagen nahe und akzentuieren jeweils nur einen von mehreren Aufgabenbereichen (z.B. Wissensvermittlung oder soziales Erfahrungslernen). Der integrierte Ansatz für eine Olympische Erziehung muss die beiden aktualisierten Grundlagen als eine notwendige wechselseitige Ergänzung für seine didaktisch-curriculare Konzeption aufnehmen:

- Die Analyse der sportlichen und sozial-kulturellen Lebenswelt mit ihren unterschiedlichen positiven und negativen Einflüssen auf die verschiedenen Erscheinungsformen der „Olympischen Gegenwart“, um darüber die Idee der „Olympischen Prinzipien“ und ihre historischen „Bildungsideale“ prüfen, weiterentwickeln und fördern zu können, aber gleichzeitig auch ihre Gefährdungspotentiale, Verhinderungsmöglichkeiten und Krisensymptome in der Gegenwart erkennen, ablehnen und verändern zu können.

- Die integrative Entwicklungsförderung sportlicher, sozialer und moralischer Erziehung, die individuelles motorisches „Können“ als Leisten, Verbessern und Wettfeiern fördert, um darüber positive „Sozialerfahrungen“ und „Werthaltungen“ für den Einzelnen zu entwickeln sowie „Wissen“ über diese ethisch moralischen Prinzipien des Sports zu vermitteln und im sportlichen Verhalten als „Gewissen“ zu bilden.

Dieses Konzept für die Olympische Erziehung an Rhein und Ruhr versteht den Integrationsgedanken in mehrfacher Hinsicht als Integration:

- des schulischen und außerschulischen Lernens,
- des sportlichen und sozialen Lernens,
- sportlicher und allgemeiner Wissensbestände aus verschiedenen Lebensbereichen,
- von motorischem Können und sozialem Handeln und vor allem als Integration von moralischem Denken und Handeln.

Deshalb muss die Erziehungsaufgabe notwendigerweise komplex, d.h. mehrperspektivisch die Olympische Erziehung mit allen ihren Dimensionen und Aspekten aufnehmen. Die Olympische Erziehung muss deshalb für diese komplexe Erziehungsaufgabe:

- das sportliche Können der Schüler und Schülerinnen altersgerecht und

mit dem gemeinsamen Wettstreit um die individuelle Weiterentwicklung fördern und verbessern;

- die sozialen Erlebnisse und Erfahrungen in ihren unterschiedlichen sportlichen und festlichen Formen für alle Kinder und Jugendliche als handlungsanleitende Regeln, moralische Verhaltensnormen und ästhetisches Empfinden entwickeln, fördern und verdeutlichen;

- das Wissen über Idee und Wirklichkeit olympischer Werte und Erscheinungsformen vermitteln sowie der praktischen und symbolischen Selbstvergewisserung den Kindern und Jugendlichen zugänglich machen.

Diese lebensweltliche Pointierung aus Sicht der Schüler und Schülerinnen, die für sie auch den kritischen Vergleich zwischen den eigenen Erfahrungen im Sport und ihren sozialen Erfahrungen im Umfeld von Schule, Elternhaus und Sportverein mit der pädagogischen Idee der olympischen Werte und Ideale verbindet, ist für die Olympische Erziehung an Rhein und Ruhr eine tragende Säule.

Die Lernorte für die integrierte Olympische Erziehung

Insofern ist die Olympische Erziehung nicht auf einen Lernort fixiert, sondern ist eine breit angelegte Erziehungsaufgabe. Sie umfasst das sportliche, soziale und moralische Lernen in der Jugendarbeit von verschiedenen Trägern (Kindergärten, Schulen, Vereine, Jugendverbände, Kirchen) mit ihren entsprechenden Handlungsfeldern in Erziehung und Ausbildung, in Staat, Kirche und Politik, in der sozialen Hilfe und gemeinnützigen Riege, in den Vereinen und Verbänden im Sport und in anderen Bereichen unserer Gesellschaft.

Die olympischen Prinzipien und Ideale bieten somit für Schüler und Schülerinnen einen Vergleichsmaßstab für ihre eigenen Erfahrungen mit Werten und Normen aus dem Sport und aus den verschiedenen Handlungsfeldern ihrer sozialen Lebenswelt. Darin liegt die Qualität einer Olympischen Erziehung als Maßstab für das eigene Handeln und als Leitlinie für die Beurteilung des moralischen Handelns anderer, im Sport wie im Leben.

Ausblick

Fünf charakteristische Merkmale für die Dekade der Olympischen Erziehung an Rhein und Ruhr können abschließend festgehalten werden:

1. Der zeitliche Rahmen einer Dekade der Olympischen Erziehung gewährleistet eine Nachhaltigkeit, die aktuelle Tendenzen in der internationalen Olympischen Bewegung als Innovation aufgreift und die es bisher im Zuge der Bewerbung und Veranstaltung Olympischer Spiele noch nicht gegeben hat.

2. Die im Weißbuch Olympische Erziehung ausgewiesenen vier Handlungsfelder vernetzen die zentralen Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen: Familie, Schule, Sportverein und die verschiedenen Formen der Begegnung mit dem Thema „Olympia“ in den Medien und in ihrer privaten Freizeit.

3. Die umfassende Betrachtung dieser verschiedenen Lernorte legt ein neues, integriertes Konzept für die Olympische Erziehung nahe.

4. Das integrierte Konzept für die Olympische Erziehung fügt die verschiedenen Grundlagen und Elemente der vorliegenden didaktischen Ansätze als Können, Erfahren und Wissen zusammen und stellt diese verschiedenen Zugriffsweisen in den Zusammenhang der praktischen Lebenswelt und Erfahrungen von Werten und Normen bei Kindern und Jugendlichen.

5. Die Zielsetzung der Dekade der Olympischen Erziehung an Rhein und Ruhr für die Olympischen Spiele 2012 lautet deshalb aufgrund dieser besonderen Merkmale:

„Die Olympische Erziehung soll das motorische Können durch Leisten, Verbessern und Wetteifern fördern und darüber positive Werthaltungen entwickeln. Durch Erfahrung der ethischen Prinzipien des Olympischen Gedankens im sportlichen Handeln und Wissen über moralisches Verhalten soll moralisches Handeln im Sport gelernt und als Gewissen für den Lebensalltag gebildet werden.“